Fredy hört mit dem Bergsteigen auf

1962, nach der Grand Jorasses, hatte es keine schweren Touren mehr, die Alois und Fredy noch nicht gemacht hatten. Da hätten sie in den Himalaya gehen müssen, hatten aber das Geld nicht dazu. „Es ist auch gut so, denn wir wären dort umgekommen. Es ist einfach so! Somit hat es das Schicksal wieder gut gemeint mit uns zwei“, meint Fredy, der nicht an Schutzengel glaubt, aber an das Schicksal, was ja vielleicht dasselbe sei.

[1]

Alois Strickler und Fredy Hächler 1959 auf dem Gipfel des Matterhorns. Das ist das einzige Foto der Beiden zusammen.

Weil sie beide berufstätig waren, konnten sie nur am Wochenende in die Berge und wenn die Verhältnisse passten. Eigentlich hätte Fredy am Sonntag auf der Baustelle sein müssen, hatte aber das Glück, dass sein Vorgesetzter auch Bergsteiger war. So hat Fredy keine Probleme gehabt. Auf der Grand Dixence musste Fredy nur aus dem Fenster schauen, um zu sehen, wie das Wetter und vor allem die Verhältnisse in den Bergen waren. Und wenn es gut war, hielt sie keiner zurück. Sie telefonierten noch kurz davor miteinander. Beide stiegen ins Auto und sie trafen sich meistens in Martigny, wo sie dann mit einem Auto nach Chamonix, oder irgendwo hin fuhren. Fredy: „Und von schwer nach noch schwerer. Im Visier immer das Maximum“.

Fredy hatte die Ideen und Alois das Können. Mit Alois sei es immer gegangen, sie waren nie in einer Route, in der sie umkehren mussten. Das Eis, das sie geklettert sind, sei damals eher harter Firn gewesen. Stufen hätten sie nicht viele gehackt, nur an ganz heiklen Orten. Sie hätten immer etwas machen können. Fredy erinnert sich nur an die Weisshornhütte, als das Wetter so schlecht war, dass sie absteigen mussten.

Fredy findet, er sei beim Bergsteigen nicht ganz so gut wie Alois gewesen. Alois hat immer die schwierigeren Stellen gepackt. Und Fredy war froh darum. Das gab ihm auch die Sicherheit, dass sie die angegangene Tour durchziehen konnten. Alois meinte

[1] Foto Fredy Hächler

hingegen, dass beide gleich stark gewesen seien. Fredy konnte aber zwischendurch mit dem Bergsteigen aufhören. Alois: „Ich hätte das nie können“!

Fredy: „Ich war immer in meinem Leben ein guter Zweiter“. Er hätte das Seine beigetragen. Sie hätten in der Regel überschlagen beim Klettern, wenn es aber sehr schwierig wurde, musste Alois voraus. „Wenn Alois nicht gewesen wäre, wäre ich irgendeinmal abgestürzt und wäre jetzt nicht mehr da“. Das Wollen hatte er schon gehabt, aber das Können fehlte. Er sei nicht schlecht gewesen, bis zum fünften Grad wäre es gut gegangen, aber nicht viel mehr darüber. Da sei er Alois sehr dankbar, dass sie so viel zusammen hätten machen können.

Fredy: „Für Alois war im VI-Grad, dem damals höchsten Schwierigkeitsgrad alles möglich, bei Wind und Wetter, trocken oder vereist, müde oder nicht, gängig. Ich hingegen habe einen Sechser höchstens aus Versehen geklettert, es sei denn als Seilzweiter. Und anderes als Zweierseilschaften habe ich stets kategorisch abgelehnt.“[2]

[3]

Alois Strickler in den Dolomiten.

Fredy: „Es ist erstaunlich, wie Alois in den Bergen auf seinen Füssen stand. Einmal gesetzt, unbewegt bis zum nächsten Zug. Und in den Fingern hatte er grosse Kraft. Einmal hatte er mir gestanden, dass er mit der Bergsteigerei aufhören würde, wenn er mal loslassen müsste. Alois war zu seiner Zeit ganz bestimmt einsame Spitze und das als Nichtbergführer, Amateure hat man solche damals despektierlich genannt. Eine Frechheit!“[4]

[2] Brief Hächler, 6.8.2018
[3] Foto aus dem Nachlass Alois Strickler
[4] Brief Hächler, 15.4.2019

Fredy: „Alois hatte einen enorm sicheren Fuss. Er konnte auf vereistem Fels (wie Jorasses) auch dort stehen, wo eigentlich nichts war. Die Steigeisen am Horn nützten im halbwegs aperen Teil nicht viel. Ob mit oder ohne Steigeisen. Der Unterschied muss klein gewesen sein. Grosse Griffe und Tritte gab es schlicht und einfach keine. Alles so mehr oder weniger halbpatziges Zeug. Nie was Rechtes ausser zuoberst, da wurde es etwas besser. Es war trotzdem eine tolle Tour und ein bleibendes, schönes Erlebnis, aber nichts für schwache Nerven. Man muss allein in der Wand sein, das ist meines Erachtens Voraussetzung!“[5]

Fredy hatte den Kalk nicht so gerne. Der grobkörnige Granit von Chamonix hätte ihm gepasst, aber nicht die Kalk-Wände der Argentière. Die Eigernordwand hätte Fredy auch nicht gepasst, schlecht geschichteter Kalk. „Einmal mehr in meinem Leben ist etwas zufälligerweise gut gewesen.“ Und als Fredy zu Alois gesagt hat, dass er den Badile einmal alleine machen werde, da hat Alois geantwortet, dass er dabei abstürzen würde. Das hat Fredy Eindruck gemacht.

Zwei Gegensätze – die gut zusammenpassten!

Alois ist nach Geni Reiser, dem Lebensphilosophen, Fredys zweiter und letzter Lehrmeister gewesen. Alois und Fredy haben sich in jener Zeit hervorragend ergänzt, sie waren ein ideales Team. Das Leben in den Fabriken hat ihnen nicht gepasst. Sie wollten etwas erleben. Die Berge waren für sie alles. Alles andere war im Vergleich dazu nichts. Fredy: „Dass ich dann, auf der Höhe unseres Könnens, ausgestiegen bin, hat uns – vielleicht beiden – das Leben gerettet. Unsere Freundschaft hatte einen lebenslangen Bestand“.[6]

Alois Strickler, der praktisch jede freie Stunde in den Bergen verbrachte, hat bis zur Pensionierung vollzeitlich als Mechaniker gearbeitet. Fredy meint, dass Alois nur zwei Dinge in seinem Leben gehabt hätte: Die Berge und die Arbeit. Er war alleinstehend, nach der Rückkehr in die deutsche Schweiz wohnte er mit seiner Schwester zusammen. Fredy Hächler hingegen lebte nach der Grande Dixence in Campings und einer Waldhütte, arbeitete nur im Winter, ab fünfzig Jahren nicht mehr. War ständig unterwegs mit dem Döschwo, dem Kanu, dem Segelschiff, dem Velo, zu Fuss oder auf Langlaufskiern auf tagelangen Reisen und Weitwanderungen. Fredy ging schon damals sparsam mit dem Geld um, Alois zwar auch, er wusste aber, dass gewisse Dinge Geld kosteten. Er hatte ja während der Zeit als Facharbeiter nicht schlecht verdient. Alois war zwar nie ein Geldmensch, aber nicht so extrem wie Fredy.

Im Buch „Bluebelle“ wird Fredy auf der Umschlagseite so charakterisiert: „Ein entschlossener Individualist, ein Aussteiger, der nie eingestiegen war, ein chronischer Rebell schreibt seinen Bericht über eine grosse abenteuerliche Segelfahrt“. Wer das geschrieben hat, weiss Fredy nicht. „Bin nie gefragt worden. Selly hat‘s nicht geschrieben, muss aber dahinter gesteckt haben. BIN NOCH HEUTE STOLZ DARAUF. Der Gegensatz zu Alois könnte hier nicht grösser sein, was unserer Freundschaft nicht

[5] Brief Hächler, 5.7.2018
[6] Brief Hächler, 6.8.2018

Abbruch tut. Wir ergänzten uns auch hier bestens“.[7] Fredy war der Abenteurer, meint Alois. Er hätte Phantastisches gemacht, das auch viel Intelligenz brauchte, so z.B. das Navigieren auf dem Meer.

Bei ihren Touren waren sie fast immer alleine unterwegs. Sie haben aber ihres dazu beigetragen, das Bergsteigen populär zu machen. Alois hat das mal Fredy vorgeworfen, weil er darüber geschrieben hat. Fredy: „Biwakiert haben wir nur am Horn, an der Jorasses, am Bonattipfeiler, am Grand Capucin und – auf unserer letzten gemeinsamen Fahrt – an der Droite. Schlafsack einzig an der Jorasses. Alois überraschte immer, wie er klaglos nicht nur die Nacht verbrachte, sondern sich, sobald es dämmerte, zum Aufbruch bereit machte und mit dem ersten Licht schon am Klettern war. Nix da von warten bis die Sonne kommt. Ich selber habe zwar auch nicht geklagt, biwakiert aber habe ich eindeutig ungern“.[8]

Alois und Fredy bleiben im Kontakt

Fredy und Alois haben die Berge interessiert, da haben sie nicht gross über anderes gesprochen, auch nicht über das eigene Leben. Darum weiss Fredy eigentlich nur das über Alois, was er selber mit ihm erlebt hat. Auch im Biwak hätten sie nicht viel gesprochen. Da haben sie kalt gehabt, man konnte kaum sitzen und hatte Probleme mit dem Kocher. Da haben sie nicht viel gesprochen, auch nicht über Gott und Religion. Fredy: „Derweil sich Fredy länger von allen gängigen Märchen abgenabelt hat und die griechischen Götter aus der Antike viel amüsanter findet, glaubte Alois, als Innerschweizer, zumindest halbwegs an ein Jenseits mit all dem, was dazu gehört“.[9]

Fredy war einmal bei Alois Eltern zu Hause, in Baar. Er mag sich noch gut an die grosse Stube erinnern, mit viel Licht. Alois war da, wie auch seine Mutter und sein Vater. „Wir sind alle drei gestanden. Da sagte die Mutter, die offensichtlich nicht von dem begeistert war, was Alois machte: ‚Wir beten jeden Abend für dich‘. Worauf Alois trocken antwortete: ‚Das wird ja auch viel nützen‘“. Die Mutter hatte immer für ihn gebetet und offenbar hat es doch genützt, denn er ist ja nie abgestürzt. Sie hat es auch gespürt, als er in die Lawine kam. Sie sei bei ihrer Schwester gewesen und sie wurde ganz unruhig. Es war 1961, als Alois im Lötschental in eine Lawine kam. Vier starben, Alois ist dem Tod nur dank der Hilfe seines Freundes knapp entronnen.

Alois erzählte mir, dass Fredy besondere Ernährungsgewohnheiten hatte. Zurzeit als er mit Alois unterwegs war, hatte er als Proviant immer eine Alubüchse mit Haferflocken und Zucker dabei. Er arbeitete und wohnte auf der Baustelle und dort oben hatte er keine Einkaufsmöglichkeiten. Darum ging er zum Küchenchef und fragte, ob er Haferflocken und Zucker haben könnte. Das war dann sein Touren-Proviant. Und es ist heute noch so, dass er sich unterwegs von Haferflocken und Wasser ernährt. „Solange ich Haferflocken habe, verhungere ich nicht“, meint Fredy. Im Sommer 2017 war er in Italien auf der Via Franzigena in der Gegend von Florenz, da hatte er auch nur Haferflocken dabei. Am Abend hätte er allerdings schon etwas Rechtes wie Pasta,

[7] Brief Hächler, 11.5.2018
[8] Brief Hächler, 6.8.2018
[9] Brief Hächler, 6.8.2018

Insalata und Wein zu sich genommen. „Für mich war und ist das Essen nicht so wichtig!“ Alois setzte jedoch nach, Fredy hätte jeweils in der Hütte gerne von seinem Essen genommen, meistens Teigwaren und Fleisch.

Fredy: „In meinem langen Bergsteigerleben war ich drei Mal in akuter Lebensgefahr. Einmal am Bonattipfeiler, als ein losgelöster Felsbrocken von 40 cm Durchmesser an dem Standplatz zerschellte, wo ich eine Sekunde vorher noch gestanden hatte. Einmal auf dem Anmarsch der Dhaulaghiri-Expedition, als eine schmale, gezackte Felsplatte von Handgrösse hoch oben vom Wind gelöst meinen Schädel streifte. Ich war bewusstlos und, wären es 10 cm daneben gewesen, hätte es mir den Schädel gespalten. Das dritte Mal mit Geni an einem Neujahr. Mit Skiern von der eiskalten Fridolinshütte, die uns, wie oft dazumal, alleine gehörte, zur Gliemspforte unter dem Tödigipfel. Ich habe 30 m darunter bei der Abfahrt im Pulverschnee eine grosse Trockenlawine ausgelöst. Blitzschnell habe ich mich der Stöcke und der Skier entledigt und mich seitwärts rollend, die Arme überm Kopf, seitwärts aus den fallenden Schneemassen rausgebracht. Ein Ski blieb unauffindbar. Ich bin dann hinter Geni auf einem Ski hinunter nach Disentis gehumpelt, wo wir morgens um 3 Uhr ankamen. Ski im Sommer von Geni gefunden, Platt wie eine Flunder“.[10] Ich wollte wissen, ob das realistisch sei, dass er in einer Lawine noch Zeit und Nerven fand, die Skier abzuschnallen. Sie hätten das vorgängig trainiert, erklärte mir Fredy, so dass er instinktiv richtig reagieren konnte.

„Ich finde es übrigens bereichernd, dass Alois und ich in unseren Erinnerungen und Wahrnehmungen nicht selten Unterschiedliches wiedergeben. Also nicht versuchen, das auszuglätten“.[11]

Nach 1962 haben sich Alois und Fredy immer wieder telefoniert, oft geschrieben und einige Male getroffen. Jedoch Zberg sind sie nicht mehr miteinander. Wieso haben mir beide nicht sagen können…

Eine besondere Seilschaft – bis ans Lebensende!

BB / 23.10.2019

[10] Brief Hächler, 5.7.2018
[11] Brief Hächler, 1.8.2018